

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 39 (1934-1935)
Heft: 23

Artikel: Meine Reise ins Wolkenkratzerland [Teil 1]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-313094>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Willen schwer wird, aus all dem « Drum und Dran » im gegebenen Moment die ausschlaggebenden demokratischen Grundlinien herauszufinden und an ihnen festzuhalten.

Revision der Bundesverfassung ist eine Arbeit auf lange Sicht. Wir fragen uns deshalb, ob es nicht wertvolle Vorarbeit wäre, wenn all das, was aus Krisenzeit und Notwendigkeit, was sich aus der Weltsituation ergibt an fürsorgerisch-kulturellen, den Staat nach aussen und innen schützenden Verfügungen und Zusätzen in besondern Zusatzwerken zur bestehenden Bundesverfassung gesammelt und eingeordnet würde. An diesen Zusatzwerken könnte revidiert, ergänzt oder gestrichen und alles an den einfach-klaren Bestimmungen der Bundesverfassung verifiziert werden; sei es, bis ein Teil desselben, dessen Dauerwert sich erwiesen, später wirklich der Bundesverfassung einverleibt wird, sei es, dass es wieder ausgeschaltet werden könnte.

Das würde Vaterlandsfreunde, vielleicht auch die Frauen, anregen, zu den ihnen am meisten am Herzen liegenden sozialen und volkserzieherischen Verfügungen auf Grund ihrer praktischen Erfahrungen Mitarbeit zu leisten.

Doch, wir Frauen haben die schwerwiegende Frage, ob Totalrevision der Bundesverfassung oder nicht, nicht zu entscheiden.

Aber da die Bundesverfassung auch für Frauen und Familien eine Grundlage ihres Schicksals ist, so sind sie als denkende Menschen und als Schweizerinnen verpflichtet, zu überlegen, was der Erhaltung, der Sicherung unserer Demokratie am besten dienen könnte.

L. W.

Meine Reise ins Wolkenkratzerland

I. In Old England

Bündelitag! Der letzte Schultag! Pult und Kästen sind in Ordnung, alles ist für die Vikarin, die mich zwischen Sommer- und Herbstferien vertreten soll, bereit. Abschied von meinen Erstklässlern! Fast komme ich mir als treulose Mutter vor, die ihre Kinder im Stiche lässt! Wie werden sie sich unterdessen entwickeln, meine Kleinen? Hätte ich nicht am Ende dableiben sollen? Doch die Welt lockt, die fremden Länder, das Ungebundenseindürfen nach 15 langen Schuljahren! Also mit frohem Mute los! Ade, altes Seminar!

Am Samstagnachmittag reise ich ab. Die Fahrt durch das Elsass ist ziemlich heiss. Man bemerkt die Folgen des trockenen Sommers überall. Beim Hartmannsweilerkopf sehe ich zwei Waldbrände. Es ist ein liebliches Land, das unser Zug durchfährt, Hügel, Berge, grosse Wälder, lange, ruhige Kanäle, kleine Städtchen mit weissen Kirchen, ein paar Fabrikstädte. Morgens 1 Uhr halten wir in Dunkerque. Fast gespensterhaft taucht im Lichte des Scheinwerfers ein Schiff nach dem andern auf.

Ich besteige den Dampfer. Langsam verschwinden die vielen Lichter der Küste. Der Himmel ist voll Sterne. Ein dünner, rotgoldener Neumond steigt aus dem Wasser. Das Schiff schwankt leise. Nun nur noch zwei Lichter von Dunkerque – jetzt sind auch sie verschwunden! Adieu Festland Europa! Erst im Oktober werde ich dich wiedersehen!

Um 5 Uhr morgens erwache ich in meiner Kabine. Ich schaue zum Guckloch hinaus. Da liegt es wieder – dear old England! – das Land, das mir auf vielen Besuchen schon fast zur zweiten Heimat geworden ist. Weisse Kalkfelsen, dunkelgrüne Wiesen, rote Backsteinhäuser, blaues Meer!

Wir fahren fast zwei Stunden durch friedliches Land, dann taucht in der Ferne die Saint Paul's Cathedral auf, die Türme von Westminster kommen zum Vorschein, alle die vertrauten Kirchen und Gebäude. Ich bin wieder in London! Schon am Nachmittag fahre ich mit lieben Bekannten mitten durch den Sonntagsverkehr der Riesenstadt. Mit typisch englischer Seelenruhe fahren wir – mit 70–80 km – weit, weit hinaus durch das ruhige Land bis ans Meer. Southend ist der Badeort der Londoner Volksmassen. Schier unübersehbar ist die Menschenmenge, die hier badet mit Kind und Kegel. Auffallend ist auch hier die Ruhe, Anständigkeit und Disziplin der Leute.

Wir fahren einer einsamen Küste entlang, dann landeinwärts, durch viele stille Städtchen mit viereckigen Kirchtürmen und Rosengärten. London strahlt rotgolden in der Abendsonne, die Themse leuchtet in allen Farben.

Am nächsten Morgen besuche ich mit einem Kollegen aus der Schweiz eine Schule in den Armenvierteln der Stadt. Wir gehen durch schmutzige, mit Papier bestreute Strassen – aber eine goldene Sonne verschönt auch diese armen Quartiere! Die Schule ist alt, ein paar grosse Gebäude aus rotem Backstein. Innen ist sie sehr freundlich. Die Zimmer sind hoch, an den Fenstern hängen bunte Vorhänge, überall sind Blumen auf Fensterbrettern und in Vasen. Viele Bilder schmücken die Wände. Das Lehrerinnenzimmer ist ein grosser, gemütlicher Raum mit einem Kochherd, wo sich die Kolleginnen Tee kochen oder ein leichtes Mittagessen bereiten können, denn die meisten bleiben um 12 Uhr in der Schule. Wir sind zum Lunch eingeladen und lernen die nette Headmistress und die freundlichen Lehrerinnen kennen. Sie wollen alle vieles über unser Land und unsere Schulen wissen. Dann machen wir Schulbesuche. Eine weite Halle nimmt uns zuerst auf, ein grosser, mit Blumen und Bildern geschmückter Raum, in welchem alle Klassen jeden Morgen zu einer kurzen Andacht zusammenkommen. Auch gemeinsame Vorführungen oder Chorgesänge finden hier statt.

Wir besuchen eine vierte Primarklasse – es ist die Klasse meiner englischen Freundin – die Kinder sind zuerst etwas schüchtern. Dann aber tauen sie auf, stellen viele Fragen nach unsern Schulen, zeigen uns ihre Schulbücher, sie haben sehr nette, gut illustrierte Bücher. In der 4. Klasse haben sie bereits Geschichte als Fach. Sie behandeln aber hauptsächlich Lebensgeschichten von berühmten Menschen, die im Dienste der Nächstenliebe standen.

Wir wohnen einer Singstunde in der Hall bei. Die zweiten bis vierten Klassen treten an und stellen sich in militärischer Ordnung zum Singen auf. Sie singen allerlei schöne englische Lieder, auch Gesänge von Mendelssohn mit schweren Einsätzen, die mir für diese Stufen zu hoch scheinen. Es scheint an guten einfachen Kinderliedern zu fehlen. Bemerkenswert ist aber die gute Musikalität dieser armen Londoner Kinder. Sie singen leise, sehr rein und mit guter Aussprache. Ich betrachte mir die Schülerinnen. Sie sehen fast alle gesund aus, trotzdem sie aus sehr armen Quartieren kommen. Viele haben helle Augen und intelligente Gesichtlein. Sie benehmen sich alle sehr gesittet und ruhig – viel ruhiger als unsre Übungsschulkinder! Die Kleider allerdings verraten die Ärmlichkeit. Man bemerkt viele schmutzige, zerrissene Kleidchen. Auffallend sind die vielen billigen Seidenfähnchen, die meist zerrissen oder unsauber sind. Solide, starke Waschkleider, wie bei unsern Kindern, sieht man hier nicht.

Diese Schule ist eine Staatsschule. Die Public Schools oder öffentlichen Schulen sind nur für « bessere » Kinder. Die State-Schools sind unentgeltlich.

Jedes Halbjahr ist ein Examen. Dann bekommen die zwei bis drei Besten der Klassen eine sogenannte Scholarship und dürfen unentgeltlich in eine Sekundarschule gehen.

Der Geist der Schule ist gut. Die Kinder sind alle glücklich und ihren Lehrerinnen sehr anhänglich. Der Unterricht ist nicht leicht für unsre Kolleginnen. Die Kinder reden alle sehr schlecht und müssen zuerst ihre Muttersprache erlernen. Es fehlt an Anschauung. Die Kinder können nicht aufs Land, es ist viel zu weit. Viele kennen einen Wald, einen Bauernhof oder eine Kuh bloss von Bildern oder vom Hörensagen. Jedes Jahr einmal dürfen sie mit Autobussen einen Ausflug machen. Die Lehrerinnen bezahlen die Fahrt.

Eine Krankenschwester kommt jede Woche einmal, um den Gesundheitszustand zu prüfen. Schwächliche Kinder bekommen in der Schule Ovomaltine oder Lebertran. Eine « Vögelitante » tritt oft in Funktion! Schulbäder fehlen, wären aber sehr nötig!

Lustig ist eine Klasse Erstlemer! Die Kinder kommen im Herbst in die Schule, mit sieben Jahren. Sie haben eben Handarbeit, machen nette, kleine Arbeiten, Deckchen, die sie selber entwerfen, Stickerarbeiten. Aber die vielen schmutzigen Hände und Gesichter! – Welch ein Kontrast zu unsern Kindern! – Die Kleinen sind ausserordentlich lebhaft, sie springen von den Plätzen, zeigen uns ihre Arbeiten, sie befühlen mit ihren schmutzigen, kleinen Pfoten unsre Kleiderstoffe, fragen tausend Dinge! Über Gletscher, Berge, Schnee wollen sie Auskunft! Sie wollen « Switch » hören und lachen sich halbtot über unsre Sprache! Wir konnten fast nicht mehr weg von den lustigen, kleinen Cockneys!

Wir besuchen noch viele Klassen. Überall ist man hochofret und erregt über unsern Besuch. In einer vierten Klasse reden sie über die Schweiz, zeigen uns ein Holzchalet, eine Schweizerpuppe, Schweizerbilder. Schwer enttäuscht sind allerdings alle Kinder über uns. Warum habt ihr keine Schweizertracht? Keine Kniehosen, Mieder, Kettchen? Wo habt ihr das Alphorn? Wo den Eispickel? Und warum jodelt ihr nicht?

Einige Klassen zeigten uns ihre Hefte. Die Kinder haben fast alle saubere, nette Schriften. Sie fangen auch mit der Steinschrift an wie wir. Es wird im allgemeinen gut gearbeitet. Die Kinder lesen und rechnen sehr gut und fleissig, auch die Aufsätze zeugen von gründlicher Arbeit.

Zum Abschied schenkt mir eine Klasse ein Gedicht. Die Kinder meiner Freundin haben mir von ihren wenigen Batzen einen kleinen Porzellanhund gekauft. Im Übereifer haben sie ihn aber auf der Treppe fallen lassen! Nun, die Scherben bedeuten wohl Glück für meine Reise!

Am Abend dieses Tages freuen wir uns über die wundervollen Blumengruppen im Regents Park. Wohl in keinem Land gedeihen Blumen im Sommer so gut wie in England, sieht man so schöne Farbenzusammenstellungen.

Am nächsten Morgen geht die Reise weiter, erst durch liebliches Wiesenland mit einsamen Herrschaftssitzen, dann durch das hässliche Kohlengebiet um Birmingham. Bald sind wir im kleinen, schmutzigen Städtchen Oakengates, wo ich im letzten Sommer vier arbeitsreiche Wochen im internationalen Hilfsdienst zubrachte. Überall kennen uns die Leute. Aus vielen kleinen Häuschen kommen die Frauen und Kinder, drücken uns die Hände. « Wir sind so froh, dass ihr wieder „daheim“, bei uns seid! »

Es folgen vier schöne, strenge Arbeitswochen. Wir arbeiten mit den Arbeitslosen zusammen am Bau eines grossen Spielplatzes und Schwimmbades.

Ich vertausche das Schulzepter mit dem Kochlöffel und Sorge für meine grosse Familie von 30 bis 40 Leuten. Das Wetter ist fast immer schön, nie zu heiss. Ich wohne in einem schönen, alten Pfarrhause, in welchem sogar ein richtiger Geist herumspukt – ich sah ihn leider nicht!

Sehr nett ist eine Gardenparty zugunsten der Kirche. Im Pfarrgarten werden alte englische Volkstänze um den Maibaum ausgeführt. Kinder halten bunte Seidenbänder in sechs verschiedenen Farben in den Händen und flechten sie während des Tanzes kunstvoll ineinander. Dann tritt die Mai-königin mit ihrem Hofstaat auf – sie ist ein zwölfjähriges Mädchen, ein armes Bergarbeiterkind, in etwas grauweissem Röckchen mit einem roten Samtmantel mit «echten» Hermelinschwänzchen. Sie setzt sich auf einen Thron, der von Rosen umkränzt ist und dessen Hintergrund die englische Fahne, der Union Jack, ist. Vier Pagen in Samtwäschen und langen grauen Strümpfen nähern sich in feierlichem Schritt – immer drei Schritte und dann ein Kniefall – und bringen der Königin eine Krone, eine Bibel, ein Szepter und einen Rosenstrauss. Rührend ist der Ernst und der Eifer der Kinder! – Allerlei Volksbelustigungen folgen – die Alten tanzen auch um den Maibaum und schlingen alle Bänder verkehrt –, Kasperlitheater, Wettspiele, Singen usw. beschliessen den Abend.

An einem freien Nachmittage holt man mich im Auto ab zu einem Schulbesuche in einem kleinen Dorfe. Die Schule ist ein rotes Backsteinhaus mit zwei grossen, heimeligen Zimmern. Auch hier fehlen wieder die fröhlichen, bunten Fenstervorhänge und die vielen Blumen nicht. Im Kamin brennt ein Feuer, da der Tag ein wenig kühl ist. Eines der Zimmer ist ein Kindergarten für Kinder von drei bis sieben, das andere eine Primarschule für Schüler von sieben bis zwölf Jahren. Die Kinder machen einen guten Eindruck. Sie sehen alle sehr sauber und intelligent aus. Auffallend ist ihre Bravheit! Wie die frommen Schäflein stehen sie da, Buben und Mädchen, schauen weder links noch rechts – fast zu viel des Guten, scheint es mir! – Auch im Kindergarten ist es nett. Die Kleinen machen eben eine Rösslischnur. Auch hier tadellose Disziplin. Wie bringen die Engländer das wohl fertig? Wahrscheinlich ist es zum Teil im englischen Charakter bedingt, diese grosse innere Ruhe und Ordnung?

Ein Besuch in Lilleshall ist mir unvergesslich. Es ist ein alter Landsitz der in früherer Zeit ein Kloster war, das von Cromwell zerstört wurde. Wundervoll muss es gewesen sein in Proportion und Farben! Ich sehe alles noch vor mir: rötlichgraue Mauern, zerfallene Türme, prachtvolle Rundbogen – dunkelgrüne, weiche Rasen, weidende Schafe und Pferde, Lorbeerhecken und Taxusbüsche, riesige alte Eichen, grosse, farbenprächtige Blumenbeete – ein Weiher mit Seerosen und langsam schwimmenden Schwänen – ein rotgoldener leuchtender Abendhimmel – ein Bild des vollkommenen Friedens. – Kann der Engländer auf seiner verträumten Insel je ein Europa verstehen, das von innerer Unruhe verzehrt, von Kriegen bedroht ist?

Nach meiner Abreise von Oakengates verbringe ich ein paar Tage in Cheshire bei lieben Bekannten. Ich werde überall hingeführt, bewundere die alten Schlösser, Kirchen, die weiss und schwarzen Riegelbauten aus der Zeit der Queen Elizabeth, freue mich an der einsamen stillen Hügelwelt Nordenglands, sitze an heimeligen Kaminfeuern und trinke Tee, spiele Golf auf weichem Rasen.

(Fortsetzung folgt.)